Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 4 (1929)

Heft: 11

Artikel: Praktische Winke zur Anlage von Gärten

Autor: Mertens, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100453

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Praktische Winke zur Anlage von Gärten

Von Oskar Mertens, Zürich

Die Entwicklung der Bautätigkeit in den letzten Jahrzehnten unterstützt seit Jahren immer mehr die Bestrebungen zur Vermeidung vielgeschossiger Mietshäuser und bevorzugt damit die Erstellung von Flachbauten, sei es im Einfamilienstrich, Doppel- oder Wohnkolonienhaus. Bei all' diesen Bauten zeigt sich immer mehr die grosse Wichtigkeit der damit zusammenhängenden Gärten, die es den Bewohnern erlauben, nicht nur im Freien Sonne und Luft zu geniessen, sondern die ihm auch Gelegenheit zur Selbstversorgung in allen möglichen Erzeugnissen des Bodens geben.

Damit diese Wünsche und Hoffnungen der zukünftigen Besitzer oder Mieter vom Garten auch restlos erfüllt werden, ist aber eine technisch richtige Durchführung der Gartenarbeiten unumgänglich. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die fachgemässe Durchführung der Erdarbeiten, wobei nicht nur die künstlerische Seite der Frage berücksichtigt, sondern vor allem auch die sorgfältige Behandlung des Erdbodens innegehalten werden muss.

Wir unterscheiden deutlich verschiedene Erdarten, die von ganz verschiedenem Einfluss auf das Gedeihen aller Gewächse sind. An der Oberfläche haben wir die Humuserde, den sogenannten guten Boden in einer wechselnden Schichtstärke von ca. 20—50 cm. Darunter folgen oft Mittelqualitäten von schlechterem Untergrund und Humuserde, noch tiefer liegt die vollständig sterile, nährstofflose Schicht des «schlechten Materials».

Soll nun ein Garten den späteren Bewohnern Freude bereiten durch gutes Gedeihen aller Blumen, Sträucher, Bäume, seien es Nutz- oder Zierpflanzen, so muss an der zukünftigen Gartenoberfläche eine genügend starke Schicht gute nährstoffreiche Erde, Humus, vorhanden sein, damit die betreffenden Gewächse ihre Nahrung reichlich erhalten, damit ferner die Bodenfeuchtigkeit nicht allzurasch an die Luft wieder abgegeben wird oder nach der Tiefe versickert. Um diese Forderung bei der Ausführung des Gartens zu erfüllen, ist es also notwendig, dass an allen Stellen, welche bei der Neuanlage tiefer gelegt oder aufgefüllt werden sollen, zuerst die oberste Humusschicht vollständig entfernt, vorübergehend auf Haufen gelagert und nachher nach Durchführung der sogenannten Rohplanie (zu welcher nur schlechtes Material zur Verwendung gelangen soll) wieder über die neuen Flächen verteilt werde. Dabei benötigen grössere Gewächse, wie Bäume oder Sträucher, ca. 50 cm Humustiefe, Rosen, Stauden und andere weniger tief wurzelnde Pflanzen ca. 40 cm, während für Rasen ein Minimum von 20—25 cm ausreichend sein dürfte.

Diese jedermann einleuchtenden, absolut notwendigen Forderungen der Pflanzen werden leider in der Praxis sehr oft aus finanziellen Rücksichten vernachlässigt; besonders bei Bauten für ärmere Kreise wird nur all zu oft, sogar auch in Wohnkolonien, der momentanen Geldersparnis zuliebe der Aushub der Kellerräumlichkeiten direkt über die alte Humusfläche verteilt und mit einer ganz dünnen Schicht von deponiertem Humus zugedeckt. Die Folge dieses Vorgehens ist natürlich ein ganz mangelhaftes Wachstum aller Pflanzen, sehr oft sogar ein direktes Absterben derselben. Gerade bei den letztgenannten Bauobjekten ist es aber doppelt wichtig, dass die Erdfrage gewissenhaft gelöst werde, weil die Bewohner dieser Bauten fast immer direkt darauf angewiesen sind, durch Pflanzen von Gemüse, Beerenobst, Zwergobst etc. ihre Ausgaben für Nahrungsmittel zu reduzieren und auf möglichst billige Weise gesundheitsfördernde Bereicherung der Kost zu erzielen. Prüft man in dieser Hinsicht viele der vorhandenen Kleinwohnungskolonien, so sieht man, wie die Bewohner in vieljähriger Arbeit sich abquälen müssen durch stetes Umarbeiten der Erdkrume, durch Beimischung von Dünger oder Komposterde, das wieder zu erzeugen, was einer verhältnismässig kleinen Einsparung zuliebe bei der früheren Erstellung vernachlässigt wurde. Es ist daher besonders den Vorstehern von zukünftigen genossenschaftlichen Wohnkolonien dringend ans Herz zu legen, gewissenhafte Durchführung obiger Forderungen unbedingt zu verlangen. Die Mehrkosten hiefür machen sich in kurzer Zeit reichlich bezahlt.

Ausser den Pflanz- und Rasenflächen finden wir in jedem Garten auch die zu seiner Benützung notwendigen Weg- und Platzflächen. Bei der Erstellung derselben sind auch wieder verschiedene Umstände zu berücksichtigen. In unserm Klima und besonders bei unserem an Höhenunterschieden reichen Gelände verlangt die solideste Weganlage ein sogenanntes Steinbett, dessen Stärke je nach Benützung für Fussgänger oder Wagenverkehr zwischen 10 und 20 cm schwankt. Auf dieses Steinbett, das korrekterweise von Hand zu legen ist, kommen verschiedene Schichten von grobem, mittelfeinem und feinem Grubenkies, die einzeln zuerst trocken und dann nass eingewalzt werden. Wichtig ist, dass diese Kiessorten «binden», d. h. dass sie nicht aus Bächen oder Flussbetten stammen, sondern aus Kiesgruben, welche noch lehmige Bestandteile beigemischt enthalten.

Oft sieht man bei billigeren Wegen Bauschutt verwendet. Dies ist aber nur dann zulässig, wenn gewissenhaft dafür gesorgt wird, dass der Bauschutt keinen Gips enthalte, da letzterer für die Pflanzen fast wie ein Düngmittel wirkt und dadurch die Wege der Verunkrautung in kürzester Zeit aussetzt.

Ausser diesen sogen. Kieswegen sieht man oft, besonders in reicher gestalteten Ziergärten, sogenannte Zierwege aus Naturstein oder Kunststeinplatten. Da deren Preis aber ein mehrfaches der Kieswege beträgt, kommt ihre Verwendung im einfachen Brauchgarten kaum in Frage.

Besondere Aufmerksamkeit verlangt die Grenzlinie zwischen Weg und Gartenfläche. Liegt neben einem Gartenweg offene braune Erde, wie dies bei Gemüse, Obst, Sträuchern, Blumen und Rosen der Fall ist, so muss die Wegkante durch eine sog. Einfassung geschützt werden, damit bei höher liegender Pflanzfläche der Regen nicht die Humuserde auf den Weg hinausschwemmt und damit dem Unkraut willkommene Nahrung bietet. Liegt die Gartenfläche gleich hoch oder wenig tiefer als die Wegoberfläche, so trägt das abfliessende Regenwasser die feineren Kiesteile in die Pflanzflächen hinein. Beide Schädigungen sind sehr ärgerlich und verlangen stetes Ausflicken. Dem Fehler ist aber leicht abzuhelfen durch Anbringen einer sog. Einfassung, bestehe diese nun aus imprägnierten schmalen Brettern, aus Backsteinen, aus aneinandergereihten Natursteinen, oder, was am saubersten aussieht, aus sogenannten Bordsteinplatten. Je nach den vorhandenen Mitteln wird die eine oder andere Variante zu wählen sein.

Sehr oft verlangen Niveau-Unterschiede im Garten besondere Berücksichtigung. Ist das Gelände für die gewünschten Benützungsmöglichkeiten zu steil, so muss es «terrassiert» werden, d. h. durch bergseitiges Eingraben und talseitiges Auffüllen (alles im Sinne des ersten Abschnittes) sollen flachliegende Flächen erzielt werden, bei denen von Zeit zu Zeit Böschungen oder Mauern die entstehenden Höhenunterschiede überwinden. Da Mauern in allen Formen, seien es Beton-, Naturstein- oder Trockenmauern, teuer sind, wird beim billigen Garten stets die Böschung in Frage kommen, obschon die Böschungsfläche infolge ihrer Steilheit für erfolgreiche Pflanzung ausscheidet. Am besten geeignet ist im Garten eine Böschungsneigung von 1 : 2, d. h. dass die in der Horizontalen gemessene Breite des Böschungsquerschnittes doppelt so gross wie der erzielte Höhenunterschied ist. Dies ermöglicht auch eine richtige, bequeme Erstellung der notwendig werdenden Treppen. Reicht das Land für diese Steilheit nicht aus, so gilt als absolutes Maximum das Verhältnis von 1 : 1, die Neigung im 45° Winkel. Dabei ist selbstverständlich mit steigender Steilheit auch ein Setzen und Gedeihen von Gewächsen immer schwieriger, weil das für das Leben der Pflanzen so notwendige Wasser nicht Zeit hat, in den Boden zu dringen, sondern beim Regen meist sofort wieder oberflächlich abfliesst.

Ueberhaupt ist es für den Gartenbewohner wichtig und angenehm, dass ihm eine genügende Möglichkeit zur Bewässerung seines Gartens zur Verfügung stehe. In Gegenden mit durchgeführter Wasserversorgung wird dies fast immer

ein Anschluss an das Hydrantennetz sein mit Schlauchhahnen in einer Maximaldistanz von ca. 20—25 Metern von den zu bewässernden Gewächsen. Ist eine solche Einrichtung nicht vorhanden, so sind in den Boden eingebaute Tonnen oder Betonbecken sehr ratsam zur Aufnahme des Regenwassers, eventuell unter Mitbenützung des Dach-Abwassers. Ein kleiner Vorteil dieser Art besteht in der Erwärmungsmöglichkeit des Wasservorrates durch die Sonne, was für empfindlichere Gewächse oft beim Begiessen von Vorteil ist. Wie wichtig eine sorgfältige Bewässerung des Gartens ist, zeigt die Tatsache, dass die Prüfung des Absterbens von Gewächsen in Gärten in ca. 90% als Todesursache Wassermangel festgestellt hat. Es ist also nicht nur bei der Erstellung auf obige Einrichtungen zu achten, sondern es ist unumgänglich notwendig, dass auch der Gartenbewohner während des ganzen Jahres das Gedeihen seiner Pflanzen beobachte und Trokkenheitserscheinungen sofort mit genügender Wasserzufuhr beseitige.

Internationaler Wohnungs- und Städtebaukongress 1929 in Rom

Von Dr. H. Peter, Zürich

Der Internationale Verband für Wohnungswesen und Städtebau in London versteht es, seine Kongresse zu veranstalten. Wie im Jahre 1928 Paris, so war es in diesem Jahre Rom, das allein durch seinen Namen eine grosse Wirkung ausübte. Und wer bei seiner Betrachtung über das Nebensächliche sich erhob, wird kaum unbefriedigt geblieben sein. Daneben musste es besonders den Städtebauer interessieren, in welcher Weise die Bedürfnisse des Grosstadtverkehrs in Uebereinstimmung gebracht werden mit der Rücksichtnahme auf die vorhandenen Denkmäler einer grossen historischen Vergangenheit. Dementsprechend waren auch die Kongressthemen gewählt worden: Die zeitgemässe Neuplanung alter und historischer Städte und die Planungsmethoden für die Erweiterung von Städten mit besonderer Berücksichtigung der alter und historischer Städte. Dazu kamen: Die Finanzierung der Arbeiter- und Mittelstandswohnungen mit besonderer Berücksichtigung der Kapitalbeschaffung und die Planung von Wohnhausbaugruppen in grossen Städten. Wie üblich war der gedruckte Bericht mit Beiträgen aller Länder über diese 4 Themen vorher den Teilnehmern zugestellt worden, so dass eine allgemeine Orientierung erfolgen konnte. Aus der Schweiz sind Beiträge nur zum dritten und vierten Thema von Dr. H. Peter-Zürich und Architekt H. Oetiker-Zürich geliefert worden.

Die Kongressverhandlungen fanden im stolzen Ausstellungspalast statt. Der offizielle Empfang durch den Gouverneur von Rom jedoch vollzog sich in feierleicher Sitzung an historischer Stätte auf dem Capitol, wo die Vertreter der Stadt und der fascistischen Regierung erklärten, dass sie die Gesichtspunkte des modernen Wohnungs- und Städtebaues und die Ergebnisse des Kongresses nach Möglichkeit befolgen werden. Im Gegensatz zu den Verhandlungen in Paris, wo die Franzosen sich wenig beteiligten, zeigte es sich denn auch, dass die Italiener den zur Diskussion gestellten Fragen reges Interesse entgegen brachten. Dabei vertraten sie, gelegentlich etwas zu breit, ihre lokalen Forderungen, die immerhin nicht in allen Ländern gleiche Bedeutung besitzen. Der Gefahr, dass die einzelnen Redner zu sehr nur aus den ihnen naheliegenden Bedürfnissen heraus sich äusserten, und die Fragen allgemeiner Natur übersahen oder vernachlässigten, entging auch dieser Kongress nicht. Immerhin hat der Fachmann manches Interessante vernommen, wie z. B., dass Liverpool vom Flach- zum Hochbau übergegangen ist, während Manchester anderer Meinung ist und den Flachbau nach wie vor für das Beste hält, und mehr als 3 Geschosse nicht befürwortet. Der Vertreter des Internationalen und des Fascistischen Haus- und Grundeigentümer-Verbandes wünschte den Beizug der Hausbesitzer, damit sie mit ihren Erfahrungen mithelfen können zur Lösung der schwebenden Fragen; der Verband sei zur Mitwirkung bereit. Zur Förderung der Spartätigkeit, besonders in kapitalarmen Ländern, wurde empfohlen, den Kauf von Häusern in Raten zu fördern, wobei derjenige, der alle Raten zahlt, Eigentümer wird, während bei Nichtbezahlung die Raten verfallen. Es zeigte sich, dass in den kapital- und den valutaarmen Ländern die Finanzierung des Wohnungsbaues ein ausserordentlich schwieriges Problem darstellt, müssen doch heute in Deutschland I. Hypotheken auf dem freien Kapitalmarkt mit mindestens 8% und II. Hypotheken mit 10, 12 bis 15% verzinst werden. Auch auf die Bausparkassen wurde hingewiesen, durch die ein Bauherr mit Hilfe von zum voraus und nachträglich bezahlten Raten ein Haus erwerben kann, wobei er von Anfang an Eigentümer wird. Das System ist sehr kompliziert; es eignet sich für unsere schweizerischen Verhältnisse weniger, da bei uns die Erlangung des notwendigen Baugeldes zu günstigem Zinsfuss unter normalen Umständen leicht möglich ist. Die Bausparkassen haben sich in den englisch sprechenden Ländern (Amerika, England) entwickelt und werden neuerdings auch in Deutschland und Oesterreich, aber mit anderen Methoden, propagiert. Besondere Vorsichtsmassnahmen zum Schutze der kleinen Sparer sind durchaus am Platz, weshalb die grossen deutschen Genossenschaftsverbände ausschliesslich öffentliche Bausparkassen befürworten.

Besichtigungen. In gut organisierten Nachmittagsfahrten, die den Teilnehmern gleichzeitig die Schönheit der Stadt und einen Teil ihrer bedeutendsten Denkmäler aus Altertum und Mittelalter zeigten, wurden die Wohnkolonien aus den letzten Jahren besichtigt, die auf die verschiedensten Gegenden verteilt sind. Mit einer Ausnahme sind es durchwegs 5—7 geschossige Wohnhäuser. Bei ihrer Beurteilung ist aber nicht zu übersehen, dass das Klima von Mittelitalien für den Wohnungsbau andere Voraussetzungen bietet, als z. B. unser Klima, so dass das Zusammenwohnen in grossen Wohnblöcken sich eher rechtfertigen lässt. Die einzelnen Kolonien weisen übrigens, im Vergleich zu dem dort üblichen Volkswohnungsbau, grössere Abstände und gute Hofbildungen auf.

In Garbatello, an der westlichen Peripherie der Stadt, ist sodann eine sehr grosse weiträumige Kleinhauskolonie für Arbeiter mit Gärten erstellt worden. Hier sind auch, extra auf den Kongress hin, eine Anzahl Ein- und Zweifamilienhäuser innert 4 Monaten und 10 Tagen gebaut worden, die den Beifall der Teilnehmer gefunden haben, sowohl was innere Einteilung und Ausstattung, als was die äussere Gestaltung und Geländeaufschliessung betrifft. Die Kolonie zeigte, dass die neueren Ideen über Wohnungs- und Städtebau bei der jungen italienischen Architektenschule volles Verständnis gefunden haben.

Erbauer der neuen Wohnungen sind in Italien im allgemeinen nicht die Genossenschaften, sondern die Istituti per le case popolari, welche in allen wichtigeren Städten und Ortschaften auf private Initiative hin mit behördlicher Unterstützung entstanden sind. Dieser halboffizielle Charakter gibt ihnen auch den Kredit bei den Banken. Sie bauen für die armen Leute, welche schlecht und teuer wohnen; in einzelnen Städten, wie z. B. in Neapel sollen auch für den Mittelstand Häuser erstellt werden, da für diese Kategorie von Wohnungssuchenden der freie Baumarkt zu annehmbaren Zinsen nicht sorgt. Das Istituto baut entweder mit eigenen oder auch mit freierwerbenden Architekten und zwar in Regie oder durch Vergebung an Unternehmer. Bei den Submissionen wird an einzelnen Orten das sog. Mittelpreisverfahren angewendet, d. h. derjenige erhält den Zuschlag, der dem errechneten normalen Preise am nächsten kommt. In den einfachen Häusern werden 2—4 Zimmerwohnungen gebaut und vermietet. Dabei kennt man in Italien das eigenartige Rechtsgebilde, dass derjenige Mieter, der während 25 Jahren regelmässig seine Miete bezahlt hat, Eigentümer seiner Wohnung wird. Die Miete beträgt 6—7% des Verkehrswertes; bei Vertragsabschluss muss 10% angezahlt werden. Bei vorzeitigem notwendigem Wohnungswechsel kann mit dem Nachfolger eine Ablösung vereinbart werden auf der Basis z. B. von 3 : 2 der Uebernahme